



Die spätbarocken Giebelstuckaturen von Johann Michael Feichtmayr dem Jüngeren am Corps de Logis des Bruchsaler Schlosses Zur Restaurierung eines Fassadenstücks aus dem 18. Jahrhundert

Die Restaurierung der monumentalen Giebelstuckaturen aus dem Jahre 1753 von Johann Michael Feichtmayr auf der Ehrenhofseite am Corps de Logis des Bruchsaler Schlosses erbrachte neue Erkenntnisse über die Werktechnik eines bedeutenden Stuckateurs der Wessobrunner Schule. Vor allem die Verwendung von gipshaltigen Mörteln für Fassadenstuck ist im süddeutschen Raum ungewöhnlich, ebenso die Verwendung von zerstoßenem Glas für einen Stuckmörtel als Sichtoberfläche. Die durch den Glaszuschlag erzeugten Lichtreflexe zeugen von einer großen Experimentierfreudigkeit und einem erstaunlichen materialtechnischen Wissen jener Zeit, die Johann Michael Feichtmayr in seinem Bruchsaler Werk von 1753 auf einzigartige Weise demonstrierte. Die Ende 2015 abgeschlossene Konservierung und Restaurierung der Giebelstuckaturen basiert auf den Werkstoffen und Techniken der historischen Fassungen und zeigt die nachweisliche Beständigkeit historischer Fassungstechniken auf (Abb. 1).

Wilhelm Glaser

Zur Entstehungsgeschichte des Schlosses

Das Schloss Bruchsal wurde in der Zeit zwischen 1722 und 1759 als Residenz der Fürstbischöfe von Speyer erbaut. Begonnen wurde es von Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn (1676–1743). Der Bau des Corps de Logis, an dessen Ostfassade die Giebelstuckaturen angebracht sind, entstand ab 1725 nach Entwürfen von Ritter zu Groenestejn. 1728 übernahm Balthasar Neumann auf Wunsch des Fürstbischofs die oberste Bauleitung in Bruchsal und vollendete 1731 das Treppenhaus, das zu den herausragenden Raumschöpfungen des Barock zählt. Auch die Konzeption der dreiecksigen zweigeschossigen Risalite an der Hof- und Gartenseite des Corps de Logis geht auf Balthasar Neumann zurück. Später baute der unter ihm tätige Werkmeister Johann Leonhard Stahl 1752 repräsentative Balkons an die Risalite. Das Schloss erfüllte 80 Jahre die Funktion als Regierungssitz der Fürstbischöfe von Speyer. Nachdem Markgraf Friedrich von Baden (1728–1811) die Stadt Bruchsal mit umliegenden Gebieten übernommen hatte, diente das Schloss ab 1806 der Markgräfin Amalie Friederike von Baden (1754–1832) als Witwensitz.

Nach Amalies Tod nutzte die mittlerweile großherzogliche Familie von Baden die Beletage für gelegentliche Besuche; die übrigen Flächen wurden Militär und Behörden zur Verfügung gestellt. In Nebengebäuden wurden Wohnungen eingerichtet. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erkannte man den historischen Wert der Schlossanlage. Daraufhin begann eine erste Sanierung des vernachlässigten Schlosses, um den Barockzustand wiederherzustellen. Eine Dauerausstellung wurde eingerichtet, das Schloss für die Allgemeinheit geöffnet.

Bei den Angriffen auf die Stadt mit Spreng- und Brandbomben am 1. März 1945 sind auch weite Teile der Schlossanlage zerstört worden. Vom Corps de Logis blieben lediglich die Erdgeschossräume und Teile der Fassaden – darunter auch das Giebfeld der Ehrenhofseite – erhalten. Um die Identität der zu 80 Prozent zerstörten Stadt Bruchsal zu erhalten und die verbliebenen Fragmente des Schlosses zu retten, entschied man sich nach dem Krieg für den Wiederaufbau der Anlage. Dieser begann 1946 und fand 1996 seinen vorläufigen Abschluss. Daher kommt dem Bruchsaler Schloss heute eine besondere Bedeutung als Zeugnis der Wiederaufbauleistung der Nachkriegsjahre zu.

Zurzeit werden in der Beletage die Proportionen der historischen Staats- und Privatappartements wiederhergestellt, damit künftig die geretteten Supraporten, Tapisserien, Möbel und Gemälde aus fürstbischöflicher Zeit wieder in ihrem überlieferten räumlichen Zusammenhang gesehen werden können.

Die Giebelstuckaturen

1753 erhielt Johann Michael Feichtmayr der Jüngere, der seit 1751 an der Stuckdekoration im Inneren des Schlosses gearbeitet hatte, den Auftrag, die beiden Giebelfelder der Mittelrisalite plastisch auszugestalten.

Der in Haid bei Wessobrunn geborene Johann Michael Feichtmayr der Jüngere (1709–1772) stammt aus einer Künstlerfamilie, die im 17. und 18. Jahrhundert bedeutende Bildhauer, Stuckateure, Maler, Kupferstecher und Baumeister hervorbrachte. Ausgebildet wurde Feichtmayr in der so genannten Wessobrunner Schule in der Benediktinerabtei Wessobrunn in Oberbayern, aus der zahlreiche Künstler, unter ihnen die berühmtesten Stuckateure des süddeutschen Barock und Rokoko, hervorgingen.

Zusammen mit seinem Bruder Franz Xaver Feichtmayr dem Älteren, dem Bildhauer und Stuckateur Johann Joseph Christian sowie dem Baumeister Johann Michael Fischer und dem Maler Franz Joseph Spiegler arbeitete er an einigen der bedeutendsten barocken Kirchenbauten Oberschwabens. Besonders hervorzuheben sind seine Arbeiten in der Basilika in Ottobeuren (1737–1766) und im Münster Unserer Lieben Frau in Zwiefalten (1741–1747). Von 1747 bis 1750 arbeitete Feichtmayr in Würzburg in der Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung, dem „Käppele“. 1751 wurde er von Balthasar Neumann dem seit 1743 in Bruchsal residierenden Fürstbischof Franz Christoph von Hutten, dem Nachfolger Schönborns, für die Modernisierung der Beletage des Schlosses Bruchsal empfohlen.

Für die Ausgestaltung des Giebelfeldes an der der Stadt zugewandten Ehrenhofseite des Corps de Logis ließ Fürstbischof von Hutten in der Mitte das Wappen seines Vorgängers Schönborn anbringen, ein goldener Löwe über einem Dreieck, links davon das Wappenschild des Hochstifts Speyer mit einem Kreuz und rechts davon das Wappenschild der Fürstprobstei Weißenburg mit einem von zwei Türmen flankierten Burgtor, darüber eine Krone und im Hintergrund ein Bischofsstab (die Bischöfe von Speyer waren in der Zeit von 1546–1789 als Fürstbischöfe zugleich Fürstprobste der Fürstprobstei Weißenburg im Elsass).

Diese drei Wappen sind in mit Rocaillewerk und Akanthusblättern reich verzierte Kartuschen eingebettet. Über dem Familienwappen der Schön-



borns halten zwei Putten den Fürstenhut. Oberer Abschluss der Darstellung ist der aus Blech gefertigte Kardinalshut. Im Hintergrund erkennt man rechts das ebenfalls aus Blech hergestellte Schwert und links den Bischofsstab als Insignien weltlicher und geistlicher Macht.

Die vergoldeten Rahmen der Kartuschen fließen in Rocaille-Ornamente über, palmenartige, vergoldete Blätter flankieren die Wappen und reichen in ihrer Plastizität bis an die profilierten Werksteine des Giebeldreiecks. Flankiert von zwei goldenen Löwen läuft die Darstellung in den Spitzen des Giebeldreiecks in flachen Rocaille-Ornamenten aus.

Röntgenaufnahmen geben Einblick in die Konstruktion

Im Rahmen der Vorbereitung und als Grundlage für die Entwicklung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzepts wurden neben maltechnischen Analysen und zahlreichen Beobachtungen am Objekt an mehreren Stellen kleine Proben der originalen Stuckmörtel sowie Partikel der darauf liegenden Fassungsschichten entnommen und naturwissenschaftlich untersucht. Zur Abklärung der Schadensursachen wurden von stark exponierten Figuren Röntgenaufnahmen angefertigt, um den Erhaltungszustand der Metallarmierung beurteilen zu können.

Diese Aufnahmen zeigen, dass im Inneren der Stuckaturen verborgene Gerüste aus dünnen Eisenstäben und Draht vorliegen. Diese dienen als Trag-

1 Gesamtaufnahme nach der Restaurierung, März 2016.



2 Rechter Putto. Die Röntgenaufnahme rechts zeigt die Drahtarmierung im Bereich des Kopfes.

3 Glaspartikel in der oberen Stuckmörtelschicht. Querschliff durch die Deckmörtelschicht und späteren Fassungen. Probe vom Korpus des rechten Löwen.



konstruktion und weisen erstaunlicherweise keine bedenklichen Korrosionsschäden auf (Abb. 2). An dieses Metallgerüst wurde der Stuckmörtel angetragen. Hierfür wurde kein reiner Gipsmörtel verwendet, sondern ein Gips-Kalk-Mörtel mit hohem Gipsanteil, geringem Kalkanteil und einem feinkörnigen gelblichen Oberrheinsand aus Quarz und Feldspat als Zuschlag. Der Kalkanteil bewirkte neben einer besseren Verarbeitung des Mörtels dessen alkalische Einstellung und verhinderte dadurch die Korrosion der Armierung. Zur Reduzierung des Gewichts vollplastisch ausgebildeter Figuren und Dekorationselemente wurden je nach Volumen teils große Stücke Holzkohle in den noch weichen Mörtel gedrückt, eine Technik, die vor allem bei Innenstuckaturen üblich ist. Der Mörtelkern der Stuckaturen wurde in mehreren Schichten aufgetragen, wobei das rasche Abbinden des Mörtels ein zügiges Arbeiten ermöglichte. Mit diesem Kernmörtel wurden die Stuckaturen am Giebfeld in freiem Anstrich modelliert, wobei die Oberflächen der Rohplastiken, wie die Befunde belegen, mit Zahneisen bearbeitet und so für den Auftrag der Deckschicht vorbereitet wurden. Der darauffolgende Deckmörtel ist ein Kalk-Gipsmörtel mit sehr feinkörnigem Zuschlag und deutlich höherem Kalkanteil, der die Witterungsresistenz des Mörtels erheblich erhöht.

4 Das Giebfeld nach der weitgehenden Zerstörung des Schlosses durch die Bombenangriffe am 1. März 1945.



Oberfläche mit raffinierten Lichtreflexionen

Im Bereich der später mit Blattgold belegten Oberflächen wie an den Löwen, Wappenschilden, Bordüren, Akanthusblättern sowie am Fürstenhut verwendete Feichtmayr als Deckmörtel einen mit Holzkohle in einem sehr lichten Grauton eingefärbten Kalkmörtel mit nur geringem Gipszusatz, sodass dieser lange offen und gut modellierfähig blieb. Diesem nur dünn aufgetragenen Mörtel wurde sehr fein gebrochenes, farbloses Glas zugesetzt, das vor allem bei Sonnenlicht besondere Lichtreflexionen erzeugte und ein Indiz dafür ist, dass die Stuckaturen ursprünglich ohne Anstrich, das heißt materialsichtig waren (Abb. 3). Die ursprünglichen zu diesen Oberflächen konzipierten kalkweißen Stuckoberflächen sind heute nur noch an gut geschützten Stellen, vorwiegend an Untersichten, nachzuweisen. Diese erste materialsichtige Oberfläche der 1753 fertiggestellten Giebelstuckaturen Feichtmayrs ist im Kontext mit der barocken Fassadenbemalung Marchinis, die aus der Zeit um 1732 stammte, zu sehen.

Neufassung nach 1755

Bereits wenige Jahre nach Fertigstellung der Verbindungsbauten zwischen dem Kammer- und dem Kirchenflügel und der Vollendung der Balkonverbauten am Corps de Logis erhielten die Fassaden des Residenzschlusses eine neue Fassung, die laut den Erkenntnissen von Kurt Lupp in einem lichten, ockrigen Grundton mit einer Gliederung in hellem Grau und Ornamenten in Weiß und Gold gehalten war.

Die ursprünglich materialsichtigen Oberflächen der Giebelstuckaturen wurden mit einer Bleiweiß-ölfarbe überfasst. Die zuvor mit einem Zusatz von feinen Glassplitttern betonten Oberflächen wurden nun mit Blattgold und Anlegeöl vergoldet. Diese ölgebundene Fassungsschicht bildete einen wirksamen Schutz vor der Witterung, der ganz wesentlich zur Erhaltung der Stuckaturen beitrug. In der nächsten Fassungsschicht, die ebenso wie die darauffolgenden Fassungen eine Weiß/Gold-Gliederung aufweist, wurde bereits Zinkweiß als damals modernes Weißpigment verwendet; dies ermöglicht eine Datierung dieser Fassung in die Zeit nach 1840.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden dann teils wasserdurchlässige mineralische Fassungen aufgebracht, die den Zerfall der Stuckaturen beschleunigten. Umso erstaunlicher ist es, dass dieses exponierte Kunstwerk die Kriegseinwirkungen überstanden und sich trotz mangelhafter Beschichtungen sowie ungeeigneter späterer Er-



gänzungsmaterialien, wengleich auch stark beschädigt, bis in die heutige Zeit erhalten hat (Abb. 4). Die letzte Fassung der Giebelstuckaturen wurde bei der Restaurierung 1974/75 im Zuge der Rekonstruktion der Fassadenmalerei Marchinis aufgebracht. Bei den vorangegangenen Restaurierungen der Jahre 1902, 1936 und 1954 waren teils zementhaltige Ergänzungsmörtel verwendet worden, sodass man sich bei der Restaurierung und Neufassung von 1974/75 für eine Mineralfarbe auf Basis von Kaliwasserglas entschied. Als Grundierung für die Vergoldungen sowie der gelb abgefassten Gliederungen und für die zahlreich aufgesetzten Lasuren verwendeten die damaligen Restauratoren moderne Kunstharzdispersionsfarben, die aufgrund der kurzen Trocknungszeiten ein schnelleres Arbeiten ermöglichten.

Die Fassung der Stuckaturen wurde der Farbigkeit der rekonstruierten barocken Fassaden angepasst, zahlreiche Lasuren, aufgemalte Schattierungen und künstliche Patina sowie nur noch partiell als Lichthöhungen aufgesetzte Vergoldungen sollten einen gealterten historischen Bestand wiedergeben (Abb. 5).

Zustand der Giebelstuckaturen vor der jetzigen Restaurierung

Die über lange Zeit fehlende wasserabweisende Beschichtung an den weiß gefassten Stuckoberflächen hatte vor allem in den exponierteren Bereichen bei Regen und Schnee zu einer starken Durchfeuchtung des Mörtels geführt. Erste Befürchtungen, dass die teils sehr starken Rissbildungen, vor allem in den frei stehenden und aus

der Fassade weit hervorragenden figürlichen Darstellungen, durch Rostsprengungen an den Armierungen entstanden seien, konnten durch Röntgenaufnahmen widerlegt werden. Statisch bedingte Rissbildungen konnten bis auf wenige Stellen im Bereich von Mauerwerksfugen ebenfalls ausgeschlossen werden, sodass das teils dichte Rissnetz ausschließlich auf Quellvorgänge infolge von Durchfeuchtung und auf die enorme Volumenzunahme gefrierenden Wassers zurückzuführen war. Im Verlauf der 40-jährigen Bewitterung der Giebelstuckaturen seit der letzten Restaurierung von 1974/75 entstanden vor allem in den der Witterung stark ausgesetzten Bereichen Rissbildungen, die bereits zu Abstürzen von Stuckteilen geführt hatten. Der noch erhaltene Bestand war dort teils akut gefährdet und musste sofort notgesichert werden (Abb. 6).

Thermisch-hygrische Prozesse hatten ferner zu einer Entfestigung des Mörtelgefüges an späteren Ergänzungen mit Kalkmörtel geführt. Weitere Schadensbilder am Stuck waren Ablösungen und Schalenbildungen, die vorwiegend an viel zu harten und in diesem Materialgefüge ungeeigneten Zementmörtelergänzungen und Überschlämmungen festzustellen waren.

Der in eher geschützten Bereichen erhaltene originale Stuck aus Gipskalkmörtel hatte sich erstaunlicherweise teils besser erhalten als die späteren Ergänzungen mit reinem Kalkmörtel, Kalkzement- oder reinen Zementmörteln.

Die Schäden an den Fassungen konnten fast ausschließlich an der letzten Fassung von 1974/75 festgestellt werden. Teilweise war die Haftung der Mineralfarbe auf den älteren, teils ölgebundenen Fassungen unzureichend gewesen und führte zu schichtenförmigen Ablösungen und Fehlstellen. Massive Schäden in Form von großflächigen Malerschichtablösungen waren jedoch in allen Bereichen der Vergoldung und Gelbfassung an den Löwen, den Akanthusblättern, dem Fürstenhut und den zahlreichen vergoldeten Bordüren und Blattranken festzustellen. Dort hatte die alterungsbedingte Versprödung des Kunstharzbindemittels in der Dispersionsfarbe zu Aufwölbungen, Ablösungen und großflächigen Verlusten der Farbschicht geführt.

Konservierung und Restaurierung, Konzeption und Maßnahmen

Aufgrund der akuten Gefährdung der Stuckaturen wurde 2013 vom Bauamt Karlsruhe (Vermögen und Bau Baden-Württemberg) eine Voruntersuchung und Notsicherung veranlasst. Dabei wurden Art und Umfang sämtlicher Schäden kartiert sowie erste Materialproben entnommen und naturwissenschaftlich analysiert. Im Vordergrund standen

5 Die Giebelstuckaturen nach Fertigstellung der Restaurierung von 1974/75.



6 Zustand der Stuckaturen im Herbst 2013. Drohende Substanzverluste durch sehr starke Rissbildungen.

7 Während der Stuckkonservierung. Mörtelinjektionen mit Gipsdispersion.





8 Abnahme kunstharzgebundener Mörtel- und Fassungsschichten von 1974 am rechten Löwen mit Heißdampf. Darunter liegen die historischen Fassungen.



9 Zwischenzustand des rechten Löwen nach der Stuckergänzung und Kittung der Oberfläche.

10 Neufassung der Stuckaturen mit Bleiweißölfarbe.



eine Abklärung der Schadensursachen und eine technologische Untersuchung der historischen Substanz sowie der bei späteren Eingriffen verwendeten Materialien. Diese waren für die Entscheidung über Erhalt oder Entfernung ungeeigneter älterer Ergänzungsmörtel und Beschichtungen wichtig und Grundlage für die Anpassung der für die jetzigen Erhaltungsmaßnahmen erforderlichen Konservierungsmaterialien.

Ziel der Konservierung war zunächst die Sicherung der Stucksubstanz durch die Verklebung loser Stuckteile, Rissinjektionen, Risskittungen sowie Mörtelantragungen zur Stabilisierung und Wiederherstellung des Gesamtgefüges.

Die Konservierung des frei stehenden Puttos in der rechten Hälfte des Giebelfeldes stellte dabei eine besondere Herausforderung dar. Dieser war durch die Verwitterung und Zerklüftung jüngerer Kalkmörtelergänzungen über lange Zeit derart stark durchfeuchtet worden, dass der gesamte Korpus aufgrund von Frostsprengung förmlich zu zerplatzen schien. Hier wurden zunächst alle Risse abgedichtet und gleichzeitig Injektionsschläuche und Kanülen gesetzt, durch die ein auf die historische Gipsmörtelsubstanz abgestimmter, dünnflüssiger Injektionsmörtel auf Basis eines so genannten Autoklavengipses injiziert wurde. Hierbei handelt es sich um eine spezielle Mineralform des Gipses, der unter Luftabschluss gebrannt wird und dadurch wasserbeständiger als herkömmlich gebrannter Gips ist. Feine Risse und Hohlräume wurden zunächst mit einer Suspension (Aufschwemmung) aus Gips in Alkohol injiziert, so konnte der Gips ohne abzubinden selbst in feinste Riss Hohlräume transportiert werden. Die nachträgliche Injektion von Wasser ließ den Gips abbinden und ermöglichte so die Verfüllung und Verklebung von dünnen Schalen und losen Stuckteilen zur Stabilisierung der gesamten Gipsplastik (Abb. 7).

Während der Konservierungsarbeiten zeigte sich, dass ein Teil der im Zuge der Restaurierungen von 1954 und 1974 vorgenommenen Ergänzungen mit reinem Kalkmörtel ausgeführt worden war und wohl aufgrund mangelnder Feuchtigkeit beim Abbinden nur eine geringe Festigkeit aufwies. Auf diesen Mangel wurde bei der letzten Restaurierung 1974/75 mit dem Auftrag einer Zementschlämme und einer Vorbehandlung mit Wasser-glas reagiert, was jedoch nur zur Verhärtung der Oberfläche und infolgedessen zu Schalenbildungen führte.

Nach Abwägung des enormen Konservierungsaufwandes sowie der Beurteilung der materialtechnischen Qualität und der Langfriststabilität dieser Ergänzungen wurde entschieden, instabile und potenziell schädigende Ergänzungen der Restaurierungen des 20. Jahrhunderts abzunehmen und durch neue Mörtelergänzungen zu ersetzen.

Da die auszuführenden Stuckergänzungen generell in den stark bewitterten Bereichen der Giebelstuckaturen lagen, wurde ein Ergänzungsmörtel gewählt, der zum einen wie der historische Stuckmörtel aus einem Gipskalkmörtel besteht, zum anderen aufgrund einer höheren Brenntemperatur des verwendeten Gipses eine erhöhte Wasser- und somit Verwitterungsresistenz aufweist.

Als Zuschlag für den an den Giebelstuckaturen auf dieser Bindemittelbasis verwendeten Ergänzungsmörtel wurde ein entsprechend dem originalen Stuckmörtel gelblich-braun gefärbter, quarzhaltiger Sand vom Oberrheintal gewählt, sodass Zusammensetzung und Farbigkeit dieses Mörtels dem bauzeitlichen Stuckmörtel sehr ähnlich sind. Neben der Sicherung und Ergänzung der Stucksubstanz sowie der Optimierung des Wasserablaufes an Vertiefungen, in denen sich Regen- und Schmelzwasser sammeln konnten, war die Wiederherstellung einer wasserabweisenden Beschichtung zentraler Bestandteil des Konservierungskonzepts. Entsprechend der historischen Fassung der zweiten Phase wurde für die Neufassung ein wasserresistenter Ölanstrich auf Basis von Bleiweiß und Leinöl gewählt. Um für diesen einen langfristig stabilen und tragfähigen Malgrund zu erhalten, mussten alle kunstharzgebundenen Mörtel- und Farbschichten der Restaurierung von 1974/75 und damit auch die darauf liegende letzte Ölvergoldung in einem aufwendigen Heißdampfverfahren komplett entfernt werden (Abb. 8).

Anschließend wurden Ausbrüche mit Gipsmörtel gekittet und Strukturunterschiede in den Oberflächen mit einer dispergierten (feinstteiligen) Kalkschlämme geglättet (Abb. 9).

Der Aufbau der Neufassung begann zunächst mit einer Tränkung beziehungsweise Imprägnierung der mineralischen Oberflächen mit heißem Leinöl. Darauf folgten in historischer Maltechnik drei Anstriche mit Leinöl-Bleiweißfarbe, die wie traditionell überliefert, von mager (bindemittelarm) bis vollfett (d. h. hoher Leinölanteil) aufgebaut wurden.

Diese Beschichtung ist aufgrund der sehr stabilen chemischen Verbindung (Verseifung) von Bleiweiß und Leinöl äußerst witterungsbeständig und bietet durch die Bildung eines wasserabweisenden elastischen Films einen optimalen Schutz der Stuckaturen vor Durchfeuchtung. Ein weiterer Vorteil dieser Beschichtung im Vergleich zu modernen wasserabweisenden Farbsystemen ist, dass diese Fassung bei späteren Pflegemaßnahmen durch einfaches Abreiben mit Leinölfirnis (dem so genannten Nachölen) wieder instandgesetzt und hierdurch die wasserabweisende Wirkung kostengünstig erneuert werden kann.

Die in einem späteren Arbeitsschritt zu vergoldenden Partien wurden in gleicher Weise aufge-

baut, hier wurde die Leinöl-Bleiweißfarbe entsprechend der historischen Fassung mit Goldocker abgetönt (Abb. 10).

Auf diese Grundierungsschicht wurde eine so genannte Ölvergoldung aufgebracht, die von einer Vergoldermeisterin mit einem schnell trocknenden Anlegeöl (so genannte Mixtion) auf Leinölbasis und 24-karätigem Blattgold ausgeführt wurde.

Fazit

Die Farbgebung der Neufassung von 2015 orientiert sich an der von 1974/75. Ziel war die Wiederherstellung der Gesamtwirkung der Giebelstuckaturen im Kontext mit der nach damaligem Kenntnisstand rekonstruierten barocken Fassung Marchinis.

Die heutige Fassung zeigt somit nicht die von Feichtmayr materialsichtig konzipierte erste Weißfassung der Giebelstuckaturen mit einer raffinierten Lichtreflexion eingearbeiteter Glassplitter, sondern die zweite Fassung aus der Zeit nach 1755. Diese weist eine Gliederung in Weiß und Gold auf und ist aufgrund der Verwendung von traditioneller Bleiweißölfarbe besonders wetterbeständig. Auf die am Original nicht belegbaren Schattenläsuren und malerischen Modellierungen an den Goldpartien der letzten Restaurierung wurde zugunsten der überragenden Plastizität und Qualität der Stuckaturen Feichtmayrs verzichtet (Abb. 11). Durch die sehr gute Zusammenarbeit und intensive Betreuung des Projekts durch die Bauleitung



der Vermögen und Bau Baden-Württemberg und des Landesamtes für Denkmalpflege war es möglich, die über 12 Monate dauernde Konservierung und Restaurierung dieser herausragenden Stuckaturen auf sehr hohem Qualitätsniveau durchzuführen. Die Konservierung der Gipsstuckaturen Feichtmayrs durch eine Beschichtung mit Bleiweiß-Leinölfarbe greift auf eine am Objekt bewährte traditionelle Fassungstechnik zurück und ermöglicht somit den langfristigen Erhalt dieses einzigartigen Kunstwerkes (Abb. 12).

Literatur und Quellen

Wilhelm Glaser: Schloss Bruchsal, Corps de Logis, Ostfassade, Stuckdekoration am Giebelfeld, Bericht zur Konservierung und Restaurierung 2014/15, Archiv Vermögen und Bau Baden-Württemberg Amt Karlsruhe/Archive Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen und Karlsruhe.

Wilhelm Glaser: Schloss Bruchsal, Corps de Logis, Ostfassade, Stuckdekoration am Giebelfeld, Bericht zur Untersuchung und Schadensaufnahme im Sommer 2013, Archiv Vermögen und Bau Baden-Württemberg Amt Karlsruhe/Archive Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen und Karlsruhe.

Frank Borrmann: Dokumentation zu den Röntgenaufnahmen an den östlichen Giebelstuckaturen des Schlosses Bruchsal, Archiv Vermögen und Bau Baden-Württemberg Amt Karlsruhe, 2013.

Andrea Hackel: Öl-Bleiweißfassung auf Stein im Außenbereich, Diplomarbeit an der Universität für angewandte Kunst Wien, 2012.

WTA-Schriftenreihe, Heft 30, Gipsmörtel im historischen Mauerwerk und an Fassaden, 2008.

Sandra Eberle: Schloss Bruchsal, Deutscher Kunstverlag, München, Berlin 2008.

Kurt Lupp: Schloss Bruchsal – Bau Zerstörung und Wiederaufbau, Veröffentlichung der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal, Band 21, 2003.

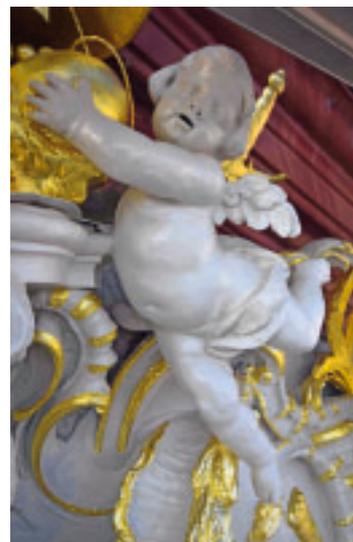
Petra Arens: Untersuchung und Entwicklung von Gipsmörteln für den Außenbereich unter besonderer Berücksichtigung der Wasserresistenz, Dissertation an der Universität Siegen, 2002.

Hans Rott: Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Band 9 – Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Bruchsal, Tübingen 1913.

Praktischer Hinweis

Informationen zu Öffnungszeiten und Führungen im Schloss Bruchsal unter www.schloss-bruchsal.de
Die renovierten Appartements der Beletage sollen voraussichtlich ab April 2017 wiedereröffnet werden.

Wilhelm Glaser, Restaurator
Bittelbronner Steige 5
72160 Horb-Diessen



11 Endzustand nach der Vergoldung.

Glossar

Autoklavengips

Gips als Mörtelbindemittel wird durch Brennen oder Kochen von Gipsstein gewonnen. Findet dieser Prozess im abgeschlossenen Reaktionsgefäß (Autoklav) statt, so entstehen unter erhöhtem Druck und Wasserdampf Atmosphäre Gipse mit unterschiedlichen Kristallgittern, die eine höhere Festigkeit und Wasserresistenz aufweisen.

Risalit

Vor die Flucht des Hauptbaukörpers vorspringender Bauteil.

Thermisch-hygrische Prozesse

Durch Wärme, Kälte und Feuchtigkeit verursachte physikalische Vorgänge in Werkstoffen, wie etwa Quell- und Schwindvorgänge oder Frostsprengung.

12 Gesamtansicht des Mittelrisalites nach der Restaurierung, März 2016.